Einzelpreis 10 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In ganz Halle die einzige Sonntags erscheinende Zeitung

Jahrgang 217 — Nr. 205 a

Bezugspreis: monatlich 2,40 Goldmark. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt erlöscht den Verlag von Schadenersatz.

Halle-Saale — Sonntag, 31. August 1924

Anzeigenpreis: Die 8 gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile: 10 Pfennig. Kleine Anzeigen: 6 Pfennig. Familien-Anzeigen 4 Pfennig. Stellengesuche: 3 Pfennig. Die 3 gespaltene 90 mm breite Grund-Reklamezeile 60 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale. Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Die Protokolle in London unterzeichnet

Amerikanische Versprechungen

Die Unterschriften

London, 30. August.

Die Unterzeichnung der Protokolle über die Londoner Abkommen ist heute mittag (wie bereits angekündigt. D. Red.), **durch die Vertreter der alliierten Staaten und der deutschen Regierung im englischen Außenamte vorgenommen worden. Die Unterzeichnung trug nicht den geringsten zeremoniellen Charakter, obwohl dieses Londoner Protokoll als das**

bedeutsamste internationale Dokument

seit dem Friedensvertrage von Versailles betrachtet werden muß. Nach dem amtlichen englischen Funkdienst tritt das Londoner Abkommen sofort in Kraft.

Der günstige Eindruck in Amerika

New York, 30. August.

Im Weißen Hause in Washington wurde heute nachmittag bei der Erörterung der endgültigen Annahme des Dawes-Planes im Reichstage in den bisherigen Erklärungen nichts wesentlich Neues hinzugefügt. Präsident Coolidge gab lediglich erneut seiner Befriedigung Ausdruck über die günstigen Aussichten, welche die nunmehr gesicherten Ergebnisse der Londoner Konferenz für den amerikanischen Handel im Gefolge haben würden! **Es könne kein Zweifel darüber bestehen, sagte Coolidge, daß die europäischen Märkte für Amerika bald wieder erschlossen sein würden. Es bestehe daher aller Anlaß für Amerika, sich über den Beschluß des Reichstages zu freuen.**

Sämtliche Blätter bringen ausführliche Berliner Telegramme über den Verlauf der Reichstagssitzung. Die Bedeutung des Ereignisses wurde allgemein durch große Ueberschriften auf den ersten Seiten der Blätter hervorgehoben, wobei der Erklärung des Kanzlers über die Kriegsschuldfrage besondere Beachtung geschenkt wird. Kommentare liegen noch nicht vor, lediglich der „Herald Tribun" äußert sich kurz, es müsse jedem Amerikaner zur großer Genugtuung gereichen, daß die amerikanische Sachverständigen in so hervorragendem Maße zu dem Erfolg beigetragen hätten, der in London erzielt und jetzt im Reichstag und der französischen Kammer besiegelt wurde. Karl v. Wiegand berichtet aus Berlin an die Hearst-Blätter, hervorragende Vertreter der amerikanischen Finanz hätten während der letzten Tage in Berlin ihren ganzen Einfluß bei der Regierung und den Parteien geltend gemacht, um ein positives Ergebnis zu sichern. Gestern noch hätten diese Bankiers der Regierung erklärt, falls die Ratifizierung des Dawes-Planes nicht erfolge, würden sie ihre Koffer packen und sich um nichts weiteres kümmern. **Kreditabschlüsse und private Anleihen in der Gesamthöhe von rund hundertzweiundsechzig Millionen Dollars für die deutsche Industrie würden in den nächsten Tagen perfekt werden. Die Beträge würden ein bis zwei Monate nach Unterbringung der großen Deutschlandanleihe zur Verfügung der deutschen Kontrahenten stehen.**

„World" erfährt vom Banthause Morgan, **die Deutschlandanleihe würde nicht vor dem fünfzehnten Oktober auf den Markt kommen. Die Garantie würde vom Völkerbund geleistet werden.** Die Bankiers erwarteten, daß die Anleihe binnen kürzester Frist überzeichnet sein werde. Es empfiehlt sich, derartige optimistische Voraussagen einstweilen mit einiger Vorsicht aufzunehmen. Ein günstiges Zeichen ist allerdings, daß die erste österreichische Industrieanleihe seit dem Kriege in Höhe von drei Millionen Dollars, die vor wenigen Tagen erst für die niederösterreichischen Wasserkraftwerke aufgelegt, heute bereits überzeichnet war. Der „Times" zufolge haben sowohl die deutsche wie die französische Regierung der Reparationskommission wissen lassen, daß sie die Wahl des New-Yorker Rechtsanwalts Parker Gilbert, der erst im zweiunddreißigsten Lebensjahre steht, zum Nachfolger Owen Youngs als Reparationsagenten willkommen heißen würden.

Nationale Politik

Eine Unterredung mit dem Abg. Dr. Quaatz

Einer der Mitarbeiter des „Berl. Lok.-Anz." hatte Gelegenheit, mit dem Sprecher der Deutschnationalen am 28. August, Herrn Geheimrat Quaatz, über die

Bedeutung der letzten Abstimmung im Reichstage

zu sprechen, die im Inlande und Auslande so großes Aufsehen erregt hat. Dr. Quaatz, der bekanntlich zu den sogenannten Reinsagern gehört, äußerte sich folgendermaßen:

„Zweifellos bedeutet die Abstimmung der Deutschnationalen Partei einen Wendepunkt von politischer, vielleicht historischer Bedeutung. Die demokratische Propaganda gab sofort nach der Abstimmung nach allen Richtungen der Windrose die Stichworte aus: „Umfall, Futtertrippe." Ich glaube nicht, daß das Ereignis damit in seiner tieferen Bedeutung richtig gekennzeichnet ist. Richtig ist, daß die Entscheidung für die Deutschnationalen nach ihrer Tradition und nach dem Geist, der sie und ihre Wählermassen beseelt, eine sehr schwierige gewesen ist. **Erst langsam wird man dazu kommen, die Tragweite des Entschlusses zu übersehen.** Das wichtigste ist natürlich die Wirkung für die

außenpolitische Stellung Deutschlands.

Dieser Gesichtspunkt ist in erster Linie ausschlaggebend gewesen. Die Annahme der Dawes-Gesetze war nicht zu verhindern. Das Schicksal Deutschlands wird davon abhängen, wie sie ausgeführt werden, ob die deutsche Politik die Bahnen der Erfüllungspolitik, d. h. die Politik der hoffnungslosen Unterwerfung und haltlosen Versprechen, verlassen und eine besonnene, aber feste und vertrauenswürdige Haltung einnehmen wird. Die Unterschrift der Deutschnationalen unter den Dawes-Gesetzen bedeutet nicht die Anerkennung, daß die vorgeschlagene Regelung der Friedensfrage eine vollständige oder auch nur eine mögliche sei. Mit den Deutschnationalen bereinigen sich jetzt die Nachbarparteien und die deutsche Wirtschaft, auch die Industrie, in dem Bekenntnis, **daß die Dawes-Lasten, unter den jetzigen Umständen einfach nicht erfüllbar sind,** daß die wirtschaftlichen Leistungen Deutschland überlasten, daß zu einem wirklichen Frieden vor allem die

Wiederherstellung der deutschen Freiheit

erforderlich ist. Diese Erkenntnis ist namentlich in den Anträgen der Deutschen Volkspartei klar ausgesprochen und findet einen Ausdruck auch in den letzten Erklärungen der Reichsregierung. Der Kernpunkt ist die Erklärung der Reichsregierung gegen die Schuldlüge. Vielleicht wird diese Erklärung hier und da als eine leere Demonstration gedeutet; **das ist falsch. Ehrenfragen sind niemals ohne Bedeutung,** am wenigsten aber für ein Volk, das ohne äußere Macht allein durch moralische Mittel zu wirken vermag. Dazu kommt, daß die Schuldlüge die eigentliche Grundlage für die unsinnigen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht ist.

Man wird es aussprechen dürfen, daß schon in den letzten Tagen die Haltung der Mittelparteien und damit der deutschen Reichsregierung eine Wendung genommen hat, deren Bedeutung sich sehr bald herausstellen wird. **Diese Wendung war die Folge des Einrückens der Deutschnationalen in die deutsche Verteidigungsfront.** Falsch wäre es auch, zu glauben, daß hierin für das Ausland lediglich Nachteile liegen. Daß die Welt einen wirklichen Frieden braucht, ist zu einem Gemeinplatz geworden. Ein solcher Friede ist aber nicht möglich, ohne eine vollwertige deutsche Unterschrift. Daß die deutsche Unterschrift nicht vollwertig ist, oder daß, anders ausgedrückt, die Verwaltung der deutschen Geschäfte in Zukunft der Deutschnationalen nicht entraten kann, das in programmatischer Form ausgesprochen zu haben, ist das zweifellose Verdienst der Deutschen Volkspartei, deren Vorgehen überhaupt auf unsere Entschließungen von starkem Einfluß gewesen ist. Dieser erhöhten Garantie für den Gegner müssen und werden grundsätzliche und fühlbare Erleichterungen der deutschen Lasten entsprechen.

Ich habe das volle Zutrauen, daß die Deutsche Volkspartei sich auch in Zukunft von den Deutschnationalen nicht mehr trennen lassen wird. Diese Ehe wird auch für die Deutsche Volkspartei insofern von Vorteil sein, als sie diese von einem Liebäugeln mit Marxismus und Internationale und anderen flatterhaften Seitensprüngen abseits von ihrer Grundlinie am besten bewahren wird.

Was die

Haltung der mit Nein stimmenden Hälfte

der Fraktion betrifft, so wird sie als Warnung und gegenüber einer etwa hervortretenden Neigung, in die „Erfüllungspolitik" zurückzugleiten, als wirksamer Hemmschuh dienen. Es ist also nicht ein vergebliches Opfern eines deutschen Aktivums, wenn jetzt die deutschnationale Reserve eingesetzt wird. Niemand darf so vermessen sein, zu behaupten, daß er sicher sei, dieser Zeitpunkt für den Einsatz der deutschnationalen Volkskräfte sei zweifellos der richtige gewesen. Solche Entschlüsse ruhen letzten Endes auf instinktivem Gefühl. Niemand von uns, am wenigsten die Herren, die sich zu einem Ja entschlossen haben, verkennen die Schwere der Verantwortung. Wir wissen, daß unser Schritt in breiten Massen unserer Wählerschaft noch nicht verstanden wird. **Wir haben es gewagt! Wir haben an das alte Wort gedacht:**

„Es ist nicht nötig, daß wir leben, aber es ist nötig, daß wir unsere Pflicht tun!"

Dieses Wort muß auch von einer deutschen Partei gelten. Erst die Zukunft kann unser Richter sein.

Zentrum und Deutschnationale Volkspartei

Köln, 30. August.

Wie die „Kölnische Volkszeitung" aus Berlin meldet, fand auf eine aus deutschnationalen Kreisen stammende Anregung in der Nacht vor den entscheidenden Abstimmungen im Reichstag eine Besprechung zwischen Vertretern der Deutschnationalen Volkspartei und der Zentrumsfraktion des Reichstages über die politische Lage statt. Die Vertreter des Zentrums beschränkten sich hierbei auf zwei Feststellungen bezüglich des Standpunktes ihrer Fraktion. Es sind folgende:

1. Bei Annahme des Londoner Abkommens durch die deutschnationale Reichstagsfraktion wird die entsprechende Vertretung der Deutschnationalen in den Ausschüssen zur Durchführung des Abkommens als selbstverständlich erachtet.
2. Die Zentrumsfraktion hat im Mai d. J. einmütig auf dem Standpunkt gestanden, daß bei Annahme des **Sachverständigengutachtens durch die deutschnationale Reichstagsfraktion diese entsprechende Vertretung in der Regierung finden werde.**

Die erreichbaren Mitglieder des Vorstandes waren einmütig der Meinung, daß die Stellungnahme sich nicht geändert hat und daß demnach bei Annahme des Londoner Abkommens **die deutschnationale Reichstagsfraktion im Reichskabinett entsprechend vertreten** sein werde. Gegenüber **weiteren deutschnationalen Wünschen** ist eine schriftliche Bestätigung, welche sich ausschließlich auf obige Feststellung beschränkte, von dem verhandlungsführenden Zentrumsabgeordneten Guérard erteilt worden. Irgendwelche Verhandlungen über Personalfragen haben nicht stattgefunden. Eine am 29. August eingegangene deutschnationale Anfrage wegen eines Kabinettswechsels wurde abgelehnt.

Eine Erklärung der Demokraten

Berlin, 30. August.

Die demokratische Reichstagsfraktion stellt fest, daß sie an den Verhandlungen, die zwischen den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei geführt wurden, in keiner Weise beteiligt gewesen ist.

Die Räumung der Kölner Zone

Berlin, 30. August.

Der „Demokratische Zeitungsdienst" (!) schreibt: „Auf die Räumung der Kölner Zone richten sich die Engländer schon jetzt ein, indem sie nach Meldungen aus London angeordnet haben, daß in dieser von ihnen besetzten Zone alle militärischen Neuarbeiten ausgesetzt und nur die notwendigen Reparaturen vorgenommen werden. Der formelle Beschluß der Entente kommission darüber, ob dem Versailler Vertrage gemäß am 10. Januar 1925 die erste Zone des Rheinlandes zu räumen ist, wird erst im Dezember gefaßt werden; aber da Deutschland die

Vorbedingungen für die Räumung erfüllt

hat, so ist zuversichtlich für Anfang nächsten Jahres mit der Befreiung des ersten Drittels des Rheinlandes von der Besetzung zu rechnen. Wird die Kölner Zone frei, so könnte das Ruhrgebiet nur bei einer Verstärkung der Besatzung geschehen sein. Einer solchen Verstärkung aber widersetzt sich Herriot aus verständlichen Gründen (?), und so wird zwangsläufig auch der militärische Rückzug der Franzosen aus dem Ruhrrevier bedeutend schneller erfolgen, als es bisher auch die Optimisten erwarten durften."

Graf Kanitz spricht morgen in Köln

Berlin, 30. August.

Reichsernährungsminister Graf von Kanitz wird am morgigen Sonntag anläßlich der Bundestagung der rheinischen Bauernvereine in Köln eine Rede halten. Der Ministerrede wird man wegen der Annahme der Dawesgesetze durch den Reichstag und der akuten Schutzzollfragen größere Bedeutung beilegen dürfen.

Eine sonderbare Attentatsankündigung

Paris, 30. August.

Der Präsident der französischen Kammer Painleve hat gestern, wie der „Petit Parisien" meldet, in seiner Post einen Brief vorgefunden, der von einem gewissen Hüller aus Metz abgesandt worden war. Der Absender teilt mit, er sei fest entschlossen, in den nächsten Tagen in das Palais Bourbon eine Bombe zu schleudern als Zeichen des Protestes gegen die in Elsaß-Lothringen befolgte Politik. Painleve hat den Brief der Polizei übergeben. Der unbekannte Absender gibt in seinem Briefe an, es sei insbesondere auf das Leben einer Reihe von bestimmten Abgeordneten der Linken abgesehen.

Vor einem russisch-französischen Vertrag

Paris, 30. August.

„Echo de Paris" will wissen, daß die offiziösen Besprechungen zwischen der französischen Regierung und Vertretern der Sowjet nach der Rückkehr Herriots aus Genf zum Abschluß gebracht würden. Bei der Rückkehr des Ministerpräsidenten würde eine Kommission **zur Ausarbeitung eines französisch-russischen Vertrages eingesetzt werden.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192408312-14/fragment/page=0001

Der Reichstag vertagt sich bis Mitte Oktober

Eine politische Amnestie vom Reichstag abgelehnt

Die Zollvorlage bleibt unerledigt

(Eigener Drahtbericht.)

Präsident **Wallraf** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 30 Min.

Das Handelsabkommen mit Spanien wird dem volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen. Auf der Tagesordnung steht die Abstimmung zur 2. Lesung über die Amnestieanträge der Kommunisten, Nationalsozialisten und Sozialdemokraten. Der Ausschuß schlägt bekanntlich vor, sämtliche Anträge abzulehnen. Es entspricht eine längere Geschäftsordnungsdebatte, über die Art der Abstimmung, ob man im einzelnen oder getrennt abstimmen soll. Ueber den Vorschlag des Präsidenten, einzeln über die vier vorliegenden Anträge abzustimmen, muß im Hammelsprung entschieden werden. Dagegen stimmen die Sozialdemokraten, die Nationalsozialisten, die Kommunisten und die Mehrheit der Deutschnationalen. Der Vorschlag des Präsidenten wird mit 177 gegen 115 Stimmen abgelehnt. Es muß daher über alle einzelnen Vorschläge getrennt abgestimmt werden.

Die einzelnen Gesetzentwürfe und Abänderungsanträge werden abgelehnt. Da sämtliche Paragraphen in zweiter Lesung abgelehnt sind, entfällt die dritte Lesung. (Pfuirufe der Kommunisten.)

Auf der Tagesordnung steht dann die

erste Lesung des Gesetzes über Zölle und Umsatzsteuer.

Abg. **Loebe** (Soz.) beantragt Absetzung von der Tagesordnung und Vertagung der Beratung. Eine überstürzte Behandlung sei nicht nötig und nicht angebracht. Seine Fraktion sieht in der Vorlage den Versuch, bei der Lastenverteilung das Großkapital und die Großbauern freizulassen, so daß wieder die besitzlose breite Masse betroffen werde. Die Vorlage sei der Kaufpreis für die Hingabe der nationalen Ueberzeugung der Deutschnationalen.

Die Sozialdemokraten und Kommunisten haben inzwischen den Saal verlassen.

Abg. **Hepp** (Dtsch. Vp.) widerspricht dem Absetzungsantrag der Sozialdemokraten mit aller Entschiedenheit. Sie Sozialdemokratie treibe keine sachliche Politik, sondern wolle die Antwort geben auf die Abstimmung vom Freitag. Damit richtet sie sich nur selbst. (Beifall rechts.)

Reichsernährungsminister Graf **von Kanitz** bittet, dem sozialdemokratischen Antrag nicht stattzugeben. Die Regierung sei sich der Verantwortung bewußt, die sie mit der Einbringung der Vorlage übernommen habe. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die Vorlage alsbald im Ausschuß mit aller Ruhe bearbeitet werden müsse. Dort sei allen Parteien Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben. **Die Vorlage sei in keiner Weise mit den Verhandlungen am Freitag in Verbindung zu bringen. Die Einbringung sei im Reichskabinett schon beschlossen worden, als das Ergebnis der Londoner Beratungen noch nicht zu übersehen war.**

Abg. **Reinath** (Dem.) bedauert, daß die Vorlage in diesem Augenblick eingebracht werde, der den Anschein erweckt, als ob sie mit den Freitagverhandlungen in Verbindung stehe. Die Fraktion sei aber trotzdem für Ausschußberatung.

Abg. **Koenen** (Komm.) behauptet, daß die Vorlage die Bezahlung für die Abstimmung der Deutschnationalen sei. (Große Unruhe rechts.)

Reichsernährungsminister Graf **von Kanitz** weist nochmals auf die Dringlichkeit der Vorlage hin mit Rücksicht auf die

bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen.

Werde die Vorlage jetzt keinem Ausschuß überwiesen, so müsse der Reichstag statt Mitte Oktober schon Mitte September wieder zusammentreten. (Rufe: Auflösung!)

Reichswirtschaftsminister **Hamm** bedauert diesen Auftakt zu den Zollverhandlungen. Diese Dinge sollten doch aus der politischen Agitation herausgelassen werden. (Unruhe.) Es sei notwendig, daß wir wieder in die Weltwirtschaft hineinkommen. Auch bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich und Belgien braucht die Regierung diese Vorlage.

Abg. **Dr. Bell** (Ztr.) lehnt die Unterstellung irgendwelcher parteipolitischer Motive mit aller Entschiedenheit ab. Eine Verschleppung der Vorlage sei vor dem Volke und dem Lande nicht zu verantworten.

Abg. **Schultz**-Bromberg (Deutschnational) protestiert gegen die verleumderischen Vorwürfe des Kuhhandels und fordert Erledigung der Vorlage.

Abg. **Loebe** (Soz.) gibt zu, daß die heutige Haltung der Sozialdemokraten in einem gewissen Zusammenhange stehe mit den Vorgängen vom Freitag. (Rufe rechts: Aha!) Es sei aber seit Monaten bekannt gewesen, daß der Umfall der Deutschnationalen bezahlt werden solle mit der Zollvorlage. (Heftiger Widerspruch rechts.) Die „Deutsche Zeitung" habe ebenfalls von einem Kuhhandel gesprochen. (Widerspruch rechts.) Eine sachliche Beratung sei heute nicht möglich.

Reichsernährungsminister Graf **von Kanitz** stellt fest, daß die Ausschußberatungen in der zweiten Hälfte des September beginnen sollen.

Abg. **Becker**-Hessen (Dtsch. Vpt.) hebt hervor, daß durch das Verhalten der Sozialdemokraten die Möglichkeit, zu Handelsvertragsverhandlungen zu kommen, verzögert werde. Das schade der deutschen Wirtschaft im allgemeinen und gerade der deutschen Arbeiterschaft. **Dieser Coup der Sozialdemokraten sei der erste Versuch der Sabotage der Londoner Abmachungen.**

Abg. **Schultz**-Bromberg (Deutschnational) beantragt Uebergang zur Tagesordnung über den Antrag Loebes.

Die Abstimmung ist namentlich.

Vor der Abstimmung bezweifelt Abg. Loebe (Soz.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Von den anwesenden bürgerlichen Parteien werden nur die weißen Ja-Zettel abgegeben. Die Auszählung ergibt, daß 215 Abgeordnete anwesend sind, die sämtlich mit Ja gestimmt haben. Das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Präsident Wallraf beraumt eine neue Sitzung an für 1¾ Uhr mit derselben Tagesordnung. Schluß 1½ Uhr.

Kurz vor 2 Uhr wird vom Präsidenten Wallraf die neue Sitzung eröffnet. Die bürgerlichen Parteien sind in alter Stärke erschienen. Von den Sozialdemokraten und Kommunisten weilen nur einige Hochsprosten im Saale.

Präsident **Wallraf** teilt für alle Fälle gleich zu Beginn der Sitzung mit, daß nach dem Vorschlage des Aeltestenrates der

Reichstag sich bis zum 15. Oktober vertagen

solle. Der Präsident soll ermächtigt sein, auch eventuell eine frühere Einberufung herbeizuführen.

Die Abg. **Dittmann** (Soz.) und **Koenen** (Komm.) bezweifeln erneut die Beschlußfähigkeit des Hauses. **Das Präsidium muß feststellen, daß das Haus wiederum beschlußunfähig ist.**

Präsident **Wallraf** erklärt darauf: Wir treten damit also in die Ferien ein. (Heiterkeit.) Er wünsche dem Hause eine gute Erholung, auch in der Richtung, daß nach der Erledigung der letzten Tage wieder eine sachliche parlamentarische Arbeit beginnen kann. (Lebhafter Beifall.)

Schluß kurz nach 2 Uhr.

Die heutige Sitzung des Völkerbundsrates

Genf, 30. August.

Die Sitzung des Völkerbundsrates wurde durch den Minister Hymans um 11.30 Uhr eröffnet. Zu dem 1. Punkt der Tagesordnung, der finanziellen Wiederherstellung Ungarns lag ein Bericht des Generalsekretärs vor. Der Sitzung wohnten die Vertreter Ungarns, Belgiens, Bulgariens und Rumäniens bei. Als erster sprach der Generalkommissar Smith über die finanziellen Besserungen der letzten Zeit in Ungarn. Er bezeichnet als erfreuliches Ergebnis die Unterbringung der gesamten Wiederaufbauanleihe in den acht verschiedenen Ländern. Die Höhe der Anleihe ist 307 Millionen Goldkronen, von denen 253 Millionen zur Verfügung Ungarns gehen. Der Rest ist für die Kosten der Anleihe verwandt worden. Ein weiteres erfreuliches Zeichen sei das Wiederaufblühen der Ungarischen Nationalbank und das Aufhören der Inflation. Das Kapital der Bank ist fast ausschließlich in Ungarn selbst aufgebracht worden. Es besteht die Hoffnung, daß das Vertrauen zu Ungarn wieder erwacht und damit die Stabilisierung der Krone gesichert werden kann. Die Grundlage für eine gesunde Entwicklung Ungarns ist gegeben und das Staatsbudget ist ausbalanciert.

Der zweite Punkt der Tagesordnung ist die Besprechung der Rechnungsfrage und die Frage der gegenseitigen Garantie. Nach einer kurzen Unterbrechung wird die Sitzung wieder aufgenommen, um den vorletzten Punkt der Tagesordnung, die internationale Hilfe bei Unglücksfällen, zu beraten. Berichterstatter ist der italienische Außenminister Salandria, Antragsteller der italienische Führer der Liga des Roten Kreuzes, Ciraolo. Auf das Rundschreiben des Generalsekretärs vom 8. September 1923 haben elf Staaten geantwortet, darunter auch Deutschland. Die Vorschläge Ciraolas haben alle freudige Aufnahme gefunden. Die Liga des internationalen Roten Kreuzes beruft eine Versammlung ein, der Vertreter der Regierungen und des Roten Kreuzes beiwohnen sollen. Die Versammlung soll die Vorschläge Ciraolas prüfen. Der Rat empfiehlt den einzelnen Organisationen in den Ländern das Projekt Ciraolas zur Beachtung und eventuellen Abänderung ihrer Statuten. Eine Reihe von wissenschaftlichen Gesellschaften, Akademien und interessierte Personen haben ihr Interesse für das Projekt ausgesprochen.

Der Antrag Salandras, den Bericht der Vollversammlung zur Kenntnis zu bringen und zur weiteren Veranlassung zu übergeben, wird angenommen. Als letzter Punkt der Tagesordnung wird die vorläufig zurückgestellte

Frakfrage

behandelt. Minister Branting verliest den Bericht der Kommunisten, der von Englands Vorschlag und der Antwort der Türkei Kenntnis gibt. Die türkische Regierung wird aufgefordert, sich bei den Verhandlungen zu der Frakfrage durch den Rat vertreten zu lassen. Sie hatte sich hierzu bereiterklärt, sobald ihr eine Mitteilung für Niederlegung der Ratifikationsurkunde des Lausanner Vertrages zugegangen ist. Der Vertreter Frankreichs, Graf Clauzel erklärte, daß diese Mitteilung am 28. August an den türkischen Gesandten in Paris erfolgt wäre. Darauf beschließt der Rat, zur Entsendung eines Vertreters die türkische Regierung aufzufordern und spricht die Hoffnung aus, daß die Frakfrage noch während dieser Session des Rates, die voraussichtlich bis Ende September dauern wird, behandelt werden kann.

Darauf vertagt sich der Rat auf die nächste Woche.

Vorläufig keine Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund

Brüssel, 30. August.

Der Genfer Sonderberichterstatter der belgischen Telegraphenagentur will von maßgebender Seite erfahren haben, daß die Frage der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund im Laufe der gegenwärtigen Session nicht zur Sprache kommen wird. Es liege kein Antrag um Aufnahme in den Bund vor. Andererseits würde das Verlangen Deutschlands, einen Sitz im Völkerbundsrat zu erhalten, Anlaß zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung (!) geben.

Demokratisches aus einer demokratischen Republik

Prag, 30. August.

Wie das „Pravo Lidu" schreibt, soll auf das Programm der Herbsttagung auch die Novelle zum Gesetz über die Gemeindeeinteilung und eine Novelle, betreffend die Aenderung der Wahlordnung in der Nationalversammlung gesetzt werden. Das eine Gesetz wird die Aufhebung der rein deutschen Gaue, die Teilung des Gaues Prag und eine Aenderung der Zahl der Mandate für den Gau Mährisch-Ostrau bringen. Das zweite soll die Kandidatur „bedeutungsloser" politischer Parteien unmöglich machen.

Es wird immer lustiger mit der tschechischen Demokratie.

Aus aller Welt

Ende des Leipziger Straßenbahnerstreiks

Leipzig, 30. August.

Von gut unterrichteter Seite erfahren wir, daß die Straßenbahn voraussichtlich am Sonnabend wieder verkehren wird. Die Lohnforderungen sind den Wünschen der Straßenbahner entsprechend bewilligt worden.

Ein Flugzeug im Meer versunken

London, 29. August.

Heute nachmittag ist ein Frachtaeroplan in der Nähe von Folkestone in die See gestürzt. Er ist sofort gesunken. Von der Mannschaft ist bisher keine Spur entdeckt worden. Man nimmt an, daß es sich um ein belgisches Flugzeug handelt.

Ein Schoner gescheitert. Der Schoner „Anna Macdonald" aus Charlotte-Town ist in einem Orkan gescheitert. Der Kapitän und die Besatzung von 5 Mann sind ertrunken.

Noch eine Mühle abgebrannt. Die Großmühle Schwalmühle in Bischhausen wurde durch ein Großfeuer vernichtet. Viel Getreide ist mit verbrannt. Der Besitzerssohn wurde bei den Löscharbeiten schwer verletzt.

Bilder vom Rhön-Segelflug

Von **Kurt Hennig.**

Nach siebenstündiger Autofahrt passieren wir gegen 4 Uhr nachmittags das im tiefen Tal, von Höhen eingeschlossene, idyllisch gelegene Gersfeld. Der einsetzende Regen hält uns nicht von unserem Vorhaben, noch heute die Wasserkuppe zu erreichen, ab. Aechzend und stöhnend erklettert der Motor die vielen Windungen der steilansteigenden Straße. Endlich ist die 950 Meter hohe Wasserkuppe erreicht, und wir fahren auf ausgeweichten Wegen zwischen Baracken und Zelten im Fliegerlager ein. Die Wasserkuppe macht heute ihrem Namen volle Ehre, es regnet in Strömen. Alles ist in ein Grau von Nebel eingehüllt. Zu sehen ist nicht viel, das Fliegerleben spielt sich heute in den Baracken und Zelten ab. Dem alten Frontsoldaten steigen Bilder verflossener Zeiten auf, Lagerbilder in Bereitschaftsstellungen. Hier huscht ein Flieger in der Lederjacke vorüber, dort trabbelt ein Monteur eiligst in ein Zelt. Vor der Küche ist Abendbrotempfang! Es gibt Kaffee, Brot und 50 Gramm „Fettigkeiten"! Empfänger sind Studenten, Monteure, Wachpersonal, Matrosen, Polizeibeamte. Das gleiche Bild bietet sich uns in den Baracken, eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft aus allen Gauen Deutschlands. Ueberall beobachten wir unter ihnen die herzlichste Kameradschaft, die größte Einigkeit, alle sind beseelt von dem großen Gedanken bei dem Neuaufbau unserer Fliegerei mithelfen zu können! Unter den Segelfliegern weilt auch Prinz Heinrich von Preußen. Seine Aufgabe als Protektor glaubt er am besten erfüllen zu können, wenn er unter seinen Schutzbefohlenen in den primitivsten Verhältnissen wohnt, um jederzeit helfend eingreifen zu können. Der Wetterwart, genannt der „Laubfrosch", prophezeit uns für den nächsten Tag besseres Wetter. Mit dieser Hoffnung scheiden wir von der Front, um uns in unsere Quartiere, in die „Etappe Gersfeld" zu begeben.

Am nächsten Morgen klärt sich das Wetter auf. Langsam entringen sich Kegel und Spitzen der kuppenreichen Rhön. Bald erscheint auch Frau Sonne. Auch in Gersfeld herrscht ein reges Leben. Dem ankommenden Zug entsteigen viele Reisende, um mit dem Kraftwagen zum Fliegerlager weiter zu fahren. Touristen rüsten sich zum Aufstieg, alte Kriegsflieger sind aus Liebe zur alten Waffe herbeigeeilt und begrüßen treue Kampfgefährten. Als sich aus dem Kreise von bekannten Kampf- und Pourlemeritesfliegern, der erprobteste unter den noch lebenden Kampfsiegern, Udet loslöst, um in seinem weißen Wagen nach der Wasserkuppe zu fahren, ist es auch für uns höchste Zeit, aufzubrechen. Bei herrlichem Wetter können wir jetzt auf der Fahrt nach oben die Schönheit der Rhön bewundern. Tief unten liegen die schmucken Dörfer, die Berghänge sind mit bunten Ackerbändern durchzogen, von Ferne grüßt der schwarze Basaltkarg des Kreuzberges und vor uns winkt auf kahler Höhe das Fliegerlager Wasserkuppe. Der scharfe Wind hat die Wege etwas trocknen lassen und das Lager zeigt sich uns von seiner besten Seite. Ein reges Leben und Treiben herrscht schon längst hier oben. Flieger in Lederjacken halten Parade über die Winde, die Zelte haben sich geöffnet und die Flugzeuge der einzelnen deutschen Stämme kriechen aus ihrer Lagerstätte. Der kampferprobte Udet eröffnet mit seinem Leichtmotorenflugzeug den Flugreigen. Sein roter „Kolibri" zieht in geringer Höhe seine Kreise und bietet den Zuschauern, unter denen auch wieder Prinz Heinrich von Preußen sich befindet, ein prächtiges Schauspiel vollendeter Technik. Das kleine Flugzeug ist vollkommen in der Hand des Führers. Bei einem zweiten Flug mit 1,3 Liter Benzinstoff schraubt sich der „Kolibri" mit Hilfe des kleinen 8 PS. Douglasmotor 620 Meter über den Startpunkt hinauf und holt sich damit den Höhenpreis für Leichtmotorenflugzeuge. Bei dem vor zwei Tagen veranstalteten Zielflug nach Kissingen haben die Kleinmotorenflugzeuge ihre erste ernste Probe bestanden. Udet überwand die 70 Kilometer-Strecke in 56 Min. 19 Sek., der Benzinverbrauch belief sich auf 1,80 Liter. Den Kleinmotorenflugzeugen gehört nach diesen Resultaten die Zukunft. Hoffentlich zieht die deutsche Motorenindustrie daraus ihre Konsequenzen und fördert kräftig den bisher fast ausschließlich England überlassenen Bau von Kleinmotoren.

Im Lager selbst wird emsig gearbeitet. Ueberall wird geklopft, geleimt, gehämmert, Motore ausprobiert, denn jeder will diese Woche noch sein Können zeigen. Wir gehen die Reihen der Zelte hindurch und werfen neugierige Blicke auf die buntfarbigen, so vielversprechenden Vögel. Da ist der „grüne Erlkönig" der Fuldaer, hier die „blaue Maus" aus Aachen, dort grüßt die „Charlotte" der Technischen Hochschule Charlottenburg. Einen imposanten Eindruck macht der Breslauer Doppeldecker. Das Rheinland ist mit „Schlägel und Eisen", Ostpreußen mit einem Wasserflugzeug vertreten. Die führenden Gruppen sind die Darmstädter mit „Consul", „Geheimrat" und Margarete", und die Hannoveraner mit „Greif"; Flugzeuge, die in den letzten Jahren die verschiedensten Rekorde aufgestellt haben. Die „Margarete" ist unter anderem Anwärter auf den Idunapreis, einen Preis, den der Halesche Versicherungskonzern „Iduna" auf den geringsten Bruch während der diesjährigen Segelperiode ausgesetzt hat. MittelDeutschland ist mit am stärksten vertreten. Weißenfels ist mit „Sperber", Köthen mit dem „alten Dessauer", Naumburg mit „Babb" und „Peter Riedel" erschienen. Ein ganz vortrefflicher Apparat ist auch unser „Gretchen" aus Halle. Es hat bereits mehrere Flüge mit gutem Erfolg ausgeführt und hält sich für die letzten Flüge des Wettbewerbes bereit. Wir wünschen ihr viel Glück! Es sind rund 40 Flugzeuge erschienen. Die besten Flugzeuge finden wir in der Martens'schen Fliegerschule vor. Alte Jagdflieger wie Bäumer, Martens, Schulz, Otto, Espenlaub, Koch können wir neben dem jungen Nachwuchs wie dem Primaner Peter Riedel bewundern.

Das prächtige Wetter läßt die Flieger nicht lange zaudern. Am kleinen Abhang ist die Abnahmekommission voll beschäftigt, um die ersten „Sprünge" neu eingetroffener oder reparierter Flugzeuge zu beobachten. Nun besteigt auch Martens den fischähnlichen Rumpf seines „Moritz". Lange Gummitaue werden in dem nach unten gerichteten Haken am Kiel des Rumpfes lose eingehängt und von der Startmannschaft langsam angezogen, während andere Mannschaften im Gegenzug die Schwanzflosse festhalten. Das Kommando des Führers erklärt „Laufen!" Die Tauzieher stürmen den Hang hinunter, die Leute an der Schwanzflosse lassen das Schiff los, das Tau fällt aus dem Haken, der Wind greift unter die Tragflächen und hebt das Flugzeug langsam in die Lüfte. Nun schwebt das Flugzeug langsam dahin und zieht seine Kreise, bis es sich unsern Blicken entzieht und weit unten im Fuldatal landet.

Leider haben wir auch einen ernsten Unfall, den ersten in diesem Jahre zu beobachten, Gelegenheit. Das Kleinmotorenflugzeug des Berliner Segelflugvereins „Knorke" macht vom Pelznerhang seinen ersten Versuchsflug. „Knorke" kommt schon sehr schwer weg vom Boden, bewegt sich sehr unruhig in der Luft und als es kaum 20 Meter hoch ist, stürzt das Flugzeug vornüber zu Boden. Das Flugzeug zerschellt völlig, den Führer unter sich begrabend. Letzterer erlitt komplizierte Unterschenkelbrüche.

Bis spät in den prächtigen Abend hinein dauern die Flugversuche. Wolfgang Hirth, der Bruder des bekannten Hirth, zeigt uns noch auf seinem „Hols der Teufel" einen schönen Segelflug nach Gersfeld hinunter. Auf dem Nachhausewege begegnen uns bereits die abmontierten Flugzeuge, die mit Auto oder Pferden wieder nach oben geschleppt werden. In diesem Jahre zeigten die Leichtmotorenflugzeuge, die sich folgerecht aus den Seglern entwickelt haben, ihren ersten Erfolge; mit ihren Leistungen ließen sie die der Engländer vom vorigen Jahre weit hinter sich. Also auch hier: Deutschland voran! Wir können stolz sein auf diese mutige Jugend, die von den erloschenen Kratern der Rhön herab, versucht, unserem Flugwesen Wege zu einer neuen stolzen Entwicklung zu zeigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192408312-14/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 31. August.

Volle Scheuern

Sonntagsgedanken

Es ist ein schönes Gefühl für den Landmann, wenn er seine Ernte sicher in die Scheuer gebracht hat und das Auge über den Ertrag des Jahres hinstreifen läßt. Was er an Schweiß und Fleiß aufgewandt hat, sieht er jetzt sichtbar vor sich; er weiß, was er geleistet hat.

Wir anderen, besonders die geistigen Arbeiter, schaffen von Tag zu Tag, ohne jemals die Frucht unserer Arbeit so vor Augen zu haben. Wir säen unermüdlich, aber wir haben nicht das Glück so greifbar, deutlich unsere Ernte einbringen zu können. Es ist das Schicksal aller geistigen Arbeiter, daß sie nie wissen, wie weit das Wirklichkeit geworden ist, was hätte Wirklichkeit werden sollen. Der Schriftleiter hinter seinem Arbeitstisch, der Prediger auf seiner Kanzel, der Lehrer hinter seinem Katheder, der Künstler in seiner Einsamkeit — sie alle sind nur Säeleute, selten ernten sie ein liebevolles Wort der Anerkennung, meist viel Undank, weil sie den steinigen Acker des Menschenherzens als Arbeitsfeld haben, wo nicht die Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter in genauer Ordnung einander folgen, sondern wo oft Verhältnisse und Umstände eintreten, die niemand übersehen, geschweige denn berechnen kann.

Deshalb liegt über allen Berufen, die ihre Arbeit messen können, ein besonderer Segen, weil der sichtbare Erfolg zu neuer Arbeitsfreude anspornt.

Das Handwerk hat nicht zum wenigsten auch deshalb einen goldenen Boden, daß es den Menschen innerlich befriedigt, weil es ihm die äußeren Fortschritte so deutlich macht.

Ob all diesen Glücklichen wohl auch einmal der Gedanke kommt, daß sie ihre Arbeit verlassen müssen, um selbst zur großen Ernte heimgeholt zu werden, ob es ihnen beim Anblick ihrer Ernten und Erfolge wohl einmal zum Bewußtsein kommt, daß auch für die Menschen dermaleinst die Spreu vom Weizen gesondert wird? So mancher wird vergessen, daß es über irdischen Dingen noch etwas gibt, das **nicht** vergeht. Gar manchen machten seine Erfolge allzu sicher und ließen ihn wie jenem reichen Mann im Gleichnis sprechen: Nun iß und trink liebe Seele und sei guten Muts; und doch sind die Güter, die man erwirbt, nicht um ihrer selbst willen da, sondern daß man damit schaffen und den Mitmenschen dienen kann. Keiner wird seine volle Scheuer mitnehmen — so voll sie immer sein mag, er muß sie zurücklassen.

Wir wollen doch nicht vergessen, daß alles Glück und alle Erfolgmacherei nichts bedeutet, wenn wir nicht innerlich dadurch gefördert, wenn wir nicht reicher und tiefer werden.

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!"

— **Der Bühnenvolksbund** beginnt die neue Spielzeit im Schauspiel mit Goethes „Faust", in der Oper mit Verdis „Othello", um weiter eine Reihe guter Dramen und Opern seinen Mitgliedern zu bieten. Die Aufführungen finden, wie schon im Vorjahre, entgegen verschiedentlich verbreiteten unwahren Behauptungen, an besonderen Veranstaltungsabenden im Stadttheater statt. Als Sonderveranstaltungen sind mehrere Dichterabende von Börries von Münchhausen, Otto Brues, Hanns Johst vorgesehen, sowie einige Laienspiele und Märchen-Nachmittage. Außerdem wird ein großes geistliches Spiel „Das Spiel vom Großen Abendmahl" durch Laienspieler geboten werden. An musikalischen Veranstaltungen sind Konzerte durch die Philharmonie (Leitung Dr. Göhler) und den Stadtsingechor, sowie Kammermusik-Abende vorgesehen. Für das erste Symphonie-Konzert ist als Solist Professor Pauer-München (jetzt Leipzig) gewonnen worden. Auf allgemeinen Wunsch wird die im Juli vorigen Jahres bereits mit großem Erfolge durchgeführte Heimatspielfahrt nach Kufstein vom 19. bis 27. September wiederholt. Die Sonderfahrt deren Gesamtkosten für Hin- und Rückreise, sämtliche Uebernachtungen und Veranstaltungen sowie Paßabgabe nur 70 Mark betragen, wird den Teilnehmern außer dem Besuch Münchens und des schönen Landes Tirol eine Aufführung des Tiroler Burgenspieles „Kaiser Max auf Gerolseck" bringen. (Anmeldungen noch bis 10. September auf der Geschäftsstelle: Mitteldeutscher Verlag, Alte Promenade 10, Fernruf 6613.) Der Bühnenvolksbund, der parteipolitisch und konfessionell neutral ist, umfaßt alle Bevölkerungsschichten und zählt verschiedene starke Organisationen und Bünde, wie die Arbeitsgemeinschaft Vaterländischer Verbände, Stahlhelm, Wehrwolf, Jungdeutscher Orden, Hochschulring Deutscher Art, Deutscher Gewerkschaftsbund, Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband, Verein für das Deutschtum im Auslande u. a. m. zu regen Mitarbeitern. Der Bühnenvolksbund sieht sein Hauptziel darin, Theaterpflege in bewußt deutschem Sinne zu treiben. Jeder, der die Erneuerung deutschen Volkstums erstrebt, gehört in den Bühnenvolksbund.

— **Bergmann und Kronprinz.** Ein junger Mansfelder Bergmann hatte den Entschluß gefaßt, den Kronprinzen in Oels in Schlesien zu besuchen, um ihm dadurch seine Ergebenheit und Liebe für das Vaterland zum Ausdruck zu bringen. Der Bergmann hat dieser Tage auf seiner Reise, die er zu Fuß ausführte, auch unsere Stadt passiert. Inzwischen ist er beim Kronprinzen eingetroffen, der seiner Freude über den Besuch Ausdruck verlieh.

Stadttheater. Heute Sonnabend, 7 Uhr, erste Wiederholung von Goethes „Faust". Sonntag „Othello". Montag „Faust". Dienstag in vollständig neuer Einstudierung Lortzings „Undine". Beschäftigt sind die Damen: Awissus, Kolb, Böhmer, die Herren: Andersen, Böhmer, Kathammer, Roesler, Grimm, Timäus. Musikalische Leitung: Georg Haupt. Regie: Hans Siegle. Mittwoch „Othello". Donnerstag in neuer Inszenierung Lessings „Emilia Galottin" unter Regie von Frau Else Rochel-Müller.

Hallische Filmschau

Der Riesen-Zeppelin im „U. T.", Alte Promenade.

Seit langer Zeit sah man keine solche Attraktionen wie diesen größten Zeppelin-Luftkreuzer! Nicht mit trockenen Worten, sondern mit lebendigen, charakteristischen Einzelheiten entwickelt sich das hohe Lied vom Grafen Zeppelin und seiner genialen Erfindung in packender, bestgelungener, szenenvoller Anschaulichkeit bis zum Triumphe deutscher Kunst — aber auch bis zur Tiefe deutschen Elendes. Denn die Yankees sollen dieses Wunderwerk bekommen und kein zweites soll gebaut werden, weil es die Feinde im „Frieden von Versailles" so befohlen haben! Also möge sich jeder halbwegs Gebildete den letzten, größten Zeppelinluftkreuzer wenigstens noch einmal im Lichtbilde betrachten, ehe er davonzieht für immer! Zumal sich auch der andere Film als dicker Treffer von selbst empfiehlt: „**Die Flamme**" symbolisiert den Wert des Lichtspieles aus dem Paris von 1860, als eine Künstler- und Liebesgeschichte, gewürzt durch die Fülle der Kontraste zwischen Bürgerhaus, Grisetten- und Künstlertum. Ernst Lubitsch, der beste aller Regisseure, hat hier nach allzulanger Pause mal wieder seine Kunst entfaltet, prächtige Einfälle des Humors wie des Ernstes in die Tat umgesetzt, auch die Stimmung allenthalben glücklich zum Ausdruck gebracht. Pola Negris Temperament, Alfred Abels Natürlichkeit, Hermann Thimigs Echtheit, Tiedtkes breite, sichere Komik ragen in dem hervorragenden Ensemble auf als Persönlichkeiten, die einander fesseln und das Publikum begeistern. Schließlich gibt's sogar noch eine Anstandslehre für junge Damen, d. h. eine durchaus apparte Sache für jung und alt auf künstlerischer Basis. Wer wollte noch mehr?

— **Die U. T.-Lichtspiele, Leipziger Straße,** zeigen uns auch die Entstehung eines Werkes, geschaffen durch deutsche Technik und Zähigkeit „Im Zeppelin über den Atlantik". Es ist der letzte Zeppelin — der Schandvertrag verbietet den Weiterbau von Luftschiffen, er raubt dem deutschen Volke diese Werkstätten deutscher Geistes- und Handarbeit —, denn die Zeppelinwerke sind kein Privatunternehmen, durch die Nationalspende hat sich das deutsche Volk das Besitzrecht an ihnen erworben. Diesem letzten Zeppelin ist die Aufgabe gestellt, das Luftmeer zwischen Europa und Amerika zu überwinden, die Schiffahrt erhält ihren ersten Rivalen. Aus dem Inhalt sind folgende Teile besonders hervorzuheben: Graf Zeppelin erhält sein erstes Patent auf ein Luftzeug im Jahre 1895. — Er baut die ersten Luftschiffe — Erfolge — Katastrophen — Nationalspende — Seine Mitarbeiter — Wie das Amerika-Luftschiff entstand — von der ersten Schraube bis zur vollkommenen Fertigstellung. Diesem ersten Abschnitt folgen zwei weitere, und es ist dringend erforderlich, daß dieser Film von allen Deutschen gesehen wird. Anschließend werden uns zwei fünfaktige Dramen vorgeführt „Zigeunerliebe" und „Ihr schlechter Ruf". Das letzte ist ein amerikanischer Gesellschaftsfilm, nach Schema gearbeitet, die landschaftlichen Aufnahmen sind sehenswert. „Zigeunerliebe" mittlere Publikumssache, aber sehr sympathisch, denn die hübsche Steppentochter wird ihre Freunde finden.

Turnen, Spiel und Sport

Scopas gewinnt den Großen Preis von Baden

Die Spannung der Massen war aufs Höchste gestiegen, als die Pferde am 2400 Meter-Start Aufstellung nahmen. Innen stand Habicht, daneben Ganelon, Barde, Scopas, Midland, Arbogast und Fundin. Der Ablauf glückte schnell. An den Tribünen vorbei galoppierten Habicht, Barde, Ganelon und Scopas fast auf gleicher Höhe vor Midland, Fundin und Arbogast. Am 1600 Meter-Startpfosten, wo Barde klar in Führung lag, schob sich Scopas an die Spitze. Hinter Barde lag Ganelon an dritter Stelle. Ende der gegenüberliegenden Seite waren Habicht und Arbogast geschlagen und im Rastatter Bogen fiel auch Fundin, dem in letzter Zeit etwas viel zugemutet worden war, zurück. Der Italiener führte hier mit mehreren Längen Vorsprung vor Ganelon dem in Abstand Barde folgte. Das Rennen war hier schon entschieden. Scopas zog in der Geraden nach Gefallen von Ganelon weg und gewann im Handgalopp mit sechs Längen Vorsprung. Iburg—R.. 5000 Mark 1400 Meter 1) G. Ehrenfried's Kati (Albers) 2) Farmer 3) Sapientia Tt.: 41, Pl. 20, 50,47. F.: Humboldt, Hexenmeister II, Contrahent, Bones, Carl Heinz, Zwirns Bruder, Licht—Alberich, Mime, Messina. **Chamant**-R. 10.000 Mark. 1200 Meter. 1) Gest. Harzburg's Nubia (Grabsch) 2) Frigga II, 3) Laufjunge Tot. 40, Pl. 14, 22, 18. F.: Memnon (4), La Paludière, Blümlisalp, Chiemgauerin. **Großer Preis von Baden.** Ehrenpreis und 70 000 Mark. 2400 Meter. 1) F. Tesiots Scopas (Regoli) 2) **Ganelon** (O. Schmidt) 3) Barde (Torke) Tot.: 16, Pl. 11, 11, 11. F.: Midland (4), Habicht (5), Fundin (6), Arbogast. **Wasserfall-Ausgleich.** 6000 Mark. 2000 Meter. 1) H. M. Goldschmidt's Tatkraft (M. Dreißig) 2) Carrara 3) Araucaria Tot.: 141, Pl 31, 23, 20 F.: Imperialist (4), Aralinda, Mainberg, Coeur d'Almée, Basalt, Rochebelle. **Preis von Rastatt.** 5000 Mark. 1800 Meter. 1) Dr. F. Lohmann's Bandusia (Wenzel) 2) Nain Nain 3) Idealist Tot.: 26, Pl. 16, 16. F.: Malavista (4), Wackerbart. **Heyden-Linden-Hürden-Rennen.** 5000 Mark. 3000 Meter. 1) M. Perske's Augur (Ottm. Bauer) 2) Zahn 3) Danabourg Tot.: 62, Pl. 23, 15. Ferner: Palette, Exzelsior (ausgebr.).

— **Große Sportwoche in Frankfurt am Main.** In Frankfurt am Main soll Ende September eine großangelegte Sportwoche veranstaltet werden. Die leichtathletischen Sportarten, Tennis, Golf usw., ein Pferderennen und ein Automobilturnier sind geplant.

— **Städte-Boxkampf München—Berlin.** Der Berliner Boxverband ladet alle Anhänger des Faustkampfsportes zum Sonnabend nach dem Berliner Sportpalast, wo sich die besten Amateurboxer von München und Berlin gegenüberstehen. Die Zusammenstellung beider Mannschaften zeigt folgendes Bild: **München:** Münich, Taubald, Nefzger, Muyers, Weißhäupl, Niedermeier und Funk. **Berlin:** Ziglarski, Subke, Malz, Maske, Ewald, Gaykowski, Nispel. Der in Aussicht genommene Schwergewichtskampf Haymann-München gegen Siewert-Berlin muß ausfallen, da Haymann am Sonntag die Interessen der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik im Länderkampf gegen die Schweiz in Düsseldorf zu vertreten hat. Dafür tragen die beiden Berliner Siewert (Boxing-Klub) und Schwerz (Heros) einen Revanchekampf aus.

Volkswirtschaft

Zur Lage der Eisengießereien

Wie in der ganzen deutschen Wirtschaft hatte sich auch bei den Eisengießereien nach der Festigung der Währung durch Schaffung der Rentenmark bei Beginn des Jahres 1924 eine Belebung des Geschäftes gezeigt. Alsbald flaute aber mit der immer stärker hervortretenden Kapital- und Kreditnot der deutschen Wirtschaft auch bei den Eisengießereien die Beschäftigung ab, und im 2. Vierteljahr kam es zu **zahlreichen Einschränkungen** der Beschäftigung, Kurzarbeit und Stillegung einzelner Betriebe, ja ganzer Werke.

In Uebereinstimmung mit dieser allgemeinen Charakteristik der geschäftlichen Lage war für **Maschinenguß** die Beschäftigung in den ersten Monaten befriedigend. Ebenso zeigte sich in **Handelsguß** Anfang des Jahres befriedigende, zum Teil sogar lebhafte Nachfrage. Die Preise waren von Anfang an gedrückt; vielfach mußten sie sogar bis unter die Selbstkosten ermäßigt werden. Der Zahlungseingang wurde immer schleppender. Infolge dieser Kapitalnot und Geldknappheit wurden auch auf denjenigen Gebieten, auf denen noch bis in die letzte Zeit zahlreiche Anfragen vorlagen, auch noch wenige Geschäfte abgeschlossen.

In einzelnen Zweigen des Gießereigewerbes, so in **Röhrenguß** und **Ofenguß** ist das Inlandgeschäft in der letzten Zeit fast völlig zum Stillstand gekommen. Auch **Ausfuhrgeschäfte** sind nur mühsam gegenüber der scharfen Auslandskonkurrenz zu tätigen. Nach vielen Ländern ist die Ausfuhr teils wegen zu hoher Gestehungskosten, teils wegen der prohibitiven Zölle unmöglich geworden. Die **Versorgung mit Rohstoffen** reicht angesichts der geringen Beschäftigung aus. So stellt sich die Geschäftslage der deutschen Eisengießereien am Ende des ersten Halbjahres recht ungünstig dar. Eine Besserung ist nur im Zusammenhang mit der Klärung der außerpolitischen Lage für Deutschland zu erwarten. Ferner hängt die Weiterentwicklung der deutschen Wirtschaft von einer richtigen **Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik** ab. Die Vorbelastung der deutschen Industrie durch die fast zur Erdrosselung führenden Steuern, die sozialen Lasten, die Beschränkung in der Bewegungsfreiheit in der industriellen Betätigung und die Niederhaltung des Baumarktes infolge der Wohnungszwangswirtschaft machen eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Eisengießereien ungemein schwierig.

Regierung und Parteien sollten alle Hemmungen erfolgreicher industrieller Tätigkeit beseitigen, die Steuern herabsetzen und vereinfachen, die Wirtschaft von **parteidogmatischer Fesseln befreien**, bei der Frachtpolitik der Eisenbahn die fiskalischen Gesichtspunkte nicht überspannen und die Zuführung wesentlich erweiterter billiger Kredite ermöglichen. Der Verein wird seinerseits die deutschen Eisengießereien veranlassen, alle Möglichkeiten wirtschaftlichen Betriebes und technischer Organisation zu erschöpfen.

Furcht vor der deutschen Konkurrenz in Belgien. In belgischen Industriekreisen hegt man Befürchtungen, daß die Lage der einheimischen Kohlenindustrie kritisch wird, wenn, als Folge der Londoner Beschlüsse die Kohleneinfuhr aus Deutschland völlig frei wird. In der ersten Hälfte 1924 sind von Deutschland 2 300 000 Tonnen eingeführt worden, gegen die entsprechende Zeitspanne der Vorkriegszeit blieb die Kohleneinfuhr um 350 000 Tonnen zurück. Auch die weichenden Preise für die belgischen Brennstoffe werden der deutschen Konkurrenz zugeschrieben und die dadurch veranlaßten Lohnreduktionen, welche die Bergarbeiter des Borinage, des hauptsächlich in Betracht kommenden Gebietes, mit einem Streik erwidert haben.

England prämiiert den Zuckerrüben-Anbau. Der englische Landwirtschaftsminister beabsichtigt den Erzeugern von Rübenzucker Prämien zu gewähren. Es sollen für die ersten 4 Jahre für den Zentner 19 sh. 6 d., für die nächsten 3 Jahre 13 sh. und für weitere 3 Jahre 6 sh. 6 d. unter der Bedingung gewährt werden, daß für die Tonne Rüben den Landwirten nicht weniger als 44 s. gezahlt werden, damit für sie eine Anregung zum Zuckerrübenanbau besteht.

Steigerung des österreichischen Börsenindex. Der österreichische Aktienindex weist, wie die „Korrespondenz der Berichte aus den neuen Staaten" aus Wien meldet, im Monat August 24 zum erstenmale seit einem halben Jahre wieder eine nicht unbeträchtliche Steigerung, nämlich um 11,6 Prozent, auf. Die Aufwärtsbewegung, die in der zweiten Hälfte Juli auf Grund der günstigen Berichte über die Londoner Konferenz einsetzte, hatte ein Ansteigen sämtlicher an der Wiener Börse notierten Papiere zur Folge, die indexmäßige Steigerung war am größten bei den Brauereien- und Elektrizitätspapieren. Der Gesamtindex hob sich innerhalb eines Monates von 1141 auf 1273.

Metalle.

Berlin-Oberschöneweide, 29. August (Wochenbericht der Deutschen Metallhandel-A.-G.) Am deutschen und internationalen Metallmarkt hat sich auch in der heute schließenden Berichtswoche kaum irgend etwas geändert. Die Geschäftstätigkeit ist weiter sehr ruhig, da infolge der noch immer ungeklärten politischen Lage eine größere Unternehmungslust verhindert wurde. Die weitere Entwicklung des Geschäftes wird durch die heute fallende Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung der dem Reichstage vorliegenden Gesetze stark beeinflußt werden, so daß diese Entscheidung, bevor man über die Zukunft irgend etwas wird sagen können, erst vorliegen muß. Die Londoner Notierungen vom 29. August betragen: Kupfer prompt 63¾ Pfd. Sterling, 3 Monate 64⅛ Pfd. Sterling; Zinn prompt 254¼, 3 Monate 254¾ Pfd. Sterling; Blei, nahe Sichten 32 11/16, entfernte Sichten 32 9/16 Pfd Sterling; Zink, nahe Sichten 33¼, entfernte Sichten 32⅞ Pfund Sterling.

Chemikalien.

Hamburg, 29. August. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöber Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Hamburg 11.) Die Geschäftsstille auf dem Chemikalienmarkt hielt an. Abgesehen von einigen wenigen Artikeln bestand sehr wenig Nachfrage. Aetznatron: Nachdem kürzlich die Preise ermäßigt wurden, sind die Werke neuerdings wieder zu Preiserhöhungen geschritten. Die Bestände waren klein. Lokoware 32,50 Goldmark. Englische Ware 15,10 Pfd. Sterl. cif Hamburg angeboten, fand jedoch selbst bei dieser Forderung kein Interesse. Aetzkali 55 Goldmark. Fob Hamburg 12 Dollar. Glaubersalz: Für prompte Verladung ab mitteldeutschem Werk 5,40 Goldmark. Lieferung fob Stettin 35 Pfd. Sterl. Pottasche mit 42 Goldmark angeboten, Exportware 20,10 Pfund Sterling. Schwefelnatrium 60/62 % lag nach der kürzlichen Hausse wieder sehr ruhig. Preise gingen zurück auf 10.17.6 Pfd. Sterl. Wasserglas: Die billigen Partien sind aus dem Markt verschwunden. Unter 4,5 Pfd. Sterl. war schwerlich Ware zu erhalten. Das 58/60prozentige Produkt notierte 6,5 Pfd. Sterl.

Oele und Fette.

Hamburg, 29. August. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöber Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg 11.) Die feste Stimmung auf dem Oelmarkt hält unverändert an. Es weist im Augenblick nichts darauf hin, daß eine Aenderung zu erwarten ist. In erster Linie ist die Ursache wohl in der großen Knappheit der verschiedenen Oele zu suchen. Am Inlandsmarkt machte sich eine geringe Belebung des Geschäftes bemerkbar. Rindertalg: Fast sämtliche Lokopartien wurden zu guten Preisen aufgenommen. Auf der Londoner Auktion wurden von aufgestellten 604 Faß 324 zu unveränderten Preisen verkauft. Matadero-Rindertalg loko 45,5 Pfd. Sterl., schwimmend 45,— Pfd. Sterl., August/September 44 Pfd. Sterl., Saladero loko 46 Pfd. Sterl., Sansinena loko 46,15 Pfd. Sterl. Leinöl: lebhafter bei fester Tendenz. Leinöl holl. loko cif 53 Hfl., Harburger prompt 55 Hfl., holl. September-Abruf 51 Hfl., holl. September/Dezember-Abruf 49 Hfl. Palmkernöl: Palmkernöl engl. in casks 46 Pfd. Sterl., deutsches 46,10 Pfd. Sterl. Kokosöl: steigende Preise, knapp angeboten. Kokosöl roh max. 3% ffa. 57,50 Pfd. Sterl., Ceylon faq. loko 48,10 Pfd. Sterl. Sojabohnenöl: unverändert fest. Sojabohnenöl mandsch. loko 45,10 Pfund Sterling. Sulfuröl: keine Aenderung. Sulfur-Olivenöl prompt cif Hamburg 530 Lire. Rizinusöl: Lokoware gut gefragt. Greifbare Ware angeboten. 1. Pressung prompte Abladung von Hull 74,10 Pfd. Sterl., 2. Pressung prompte Abladung von Hull 72,10 Pfd. Sterl. Cottonöl: unverändert. Cottonöl prompte Verladung von England 48,10 Pfd. Sterl. Fettsäuren: geringe Umsätze, Preise unverändert. Harz: ruhig, Preise unverändert fest.

Die letzten Wirtschaftszahlen

Goldankaufspreis 1 Kilo fein = 610 Dollar.
Lebenshaltungsindex, Stichtag 27. August: 1,14 Billionen (keine Veränderung gegen die Vorwoche).
Großhandelsindex, Stichtag 26. August: 120,9, (keine Veränderung gegen die Vorwoche).
Gesamtindex für Halle, Sticht. 27. August: 1027,4 Milliard.
Brot 50 Pfennig.
1 **Liter Vollmilch** 28 Pfennig.
1 **Kubikmeter Gas**: 0,22 Goldmark.
1 **Kilowattstunde elektr. Strom**: 0,34 Goldmark.
1 **Kubikmeter Wasser**: 0,14 Goldmark.
1 **Straßenbahnfahrt** 2 Teilstrecken 15 Goldpfennig, über 2 Teilstrecken 20 Goldpfennig.
1 **Brief** Stadt 5 Goldpfennig, außerhalb 10 Goldpfennig.
1 **Postkarte** Stadt 3 Goldpfennig, außerhalb 5 Goldpfennig.
1 **Zentner Briketts** 1,20 Mark.

Druck und Verlag von **Otto Thiele.**
Leiter der Redaktion: **Adolf Lindemann.**
Verantwortlich für die Politik: i. V. **Hans-Ulrich Reinicke**; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: **Dr. Erich Sellheim**, für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: **Dr. Theodor Godduhn.** Für den Anzeigenteil: **Paul Kersten**; sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12 Leitung **Alfred W. Kames.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192408312-14/fragment/page=0003

Hallescher Kurier
Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

„Dank"

Skizze von **Paul Langenscheidt.**

„Ernst!" sagt sie innig. „Endlich!"

Er steht vor ihr, noch im Frack und weißer Binde. Seine kühlen, grauen, schwarzumwimperten Augen gleiten über das große, bescheiden ausgestattete Zimmer, die Nähmaschine mit dem sich bauschenden, leuchtenden Kleiderstoff, über die schlanke, ein wenig zu schlanke, halbverblühte Mädchengestalt.

„Sechs Jahre", setzt sie mit verklärten Augen hinzu. „Sechs lange, endlose Jahre!"

Er sieht sie argwöhnisch an. „Ein Vorwurf?"

Sie schüttelt den Kopf mit dem braunen, spröden, schon etwas dünnen Haar, lächelnd, wie man über die Launen eines töricht lieben Kindes hinweggeht. „Aber so setz dich doch", sagt sie dann voll Eifer. „Du wirst gewiß Hunger haben."

„Laß nur, Elli", wehrt er nervös ab.

Doch sie ist schon hinausgeeilt, kommt mit Geschirr zurück, eilt geschäftig hin und her. Und zwischendurch tausend Fragen.

„Bis jetzt hat das Examen gedauert?"

Ein unmerkliches Stutzen. „Ja."

„Wars schwer?" Hastig breitet sie die frische Serviette über den runden Tisch, ordnet das Besteck.

„Ekelhaft schwer." Er antwortet knapp, widerwillig, abgespannt. Sie achtet nicht darauf, oder sie hat Verständnis dafür.

„Habt ihr alle bestanden?"

„Nein. Zwei nicht."

„Die Aermsten! Und du hast es nun erreicht?"

„Ja", erwidert er tief aufatmend. „Nun hab' ich's erreicht."

Sie ist jetzt fertig. Brot, Butter, Aufschnitt. Sie steht vor ihm, die Hände mit den zerstochenen Fingern leicht gefaltet, neben dem runden Tisch, an dem er sitzt.

Er rührt sich nicht, blickt stumm vor sich hin.

„Du ißt ja nicht?", fragt sie enttäuscht.

„Ich kann nicht." Er steckt sich eine Zigarette an, dreht in Gedanken versunken das Messer hin und her, her und hin.

Golden scheint die Abendsonne durch die Fenster.

„Weißt du noch", sagt sie sinnend, „wie du das erste Mal hier bei mir warst, Weihnachten 1918, vier Wochen, nachdem ich meine Mutter begraben? So jung und schon ein Kriegsheld! Und nun bist du ein großer, stolzer Herr .. Wie das klingt: Herr Assessor . . ."

Sie denkt daran, aber sie sagt es nicht, wie sie, die arme Waise, ihn sechs Jahre lang durch Studium und Referendarzeit durchgefuttert hat. Wie sie sich nichts gegönnt, keine Erholung, keine Freude, wie sie nur eines getan, für ihn gebangt, gearbeitet, gespart. Und nur zu gern hat sie das getan! Er war ja auch vaterlos von der Schulbank ins Feld gegangen, daheim die Mutter mit drei Töchtern und der kargen Pension. Und es war ja für sie die erste, strahlende, niemals endende Liebe gewesen. Nun aber wird alles gut werden, nun ist die Sorge zu Ende.

„Herr Assessor . . .", sagt sie nochmals selig vor sich hin, aus tiefstem Herzen. Aber in ihrem Innern klingt es wie Festgeläut: Frau Assessor . . . Frau Assessor . . .

„Wollen wir heut' abend nicht auswärts essen?", fragt sie, noch immer vom Glück wie betäubt. „Ganz vornehm, mit Wein und Sekt? Du bist doch schon im Frack, und ich ziehe mein Weißes an. Ich habe ja heimlich ein ganzes Jahr auf heut' gespart. Nicht wahr, Schatz?"

Er hebt den Kopf. Mit einem Blick umfaßt er das welkende Gesicht mit dem dürftigen braunen Haar, die ersten, feinen Falten um die müden Augen, die ganze reizlose Gestalt.

„Abgemacht?", fragt sie fröhlich, seiner Zusage gewiß.

Er zögert. Dann, jäh, geht er vorwärts. „Tut mir leid", erwidert er. „Ich bin schon versagt."

Sie sieht ihn erschreckt an. „Versagt?", stammelt sie.

„Ja. — Leider", setzt er gezwungen hinzu.

„Bei wem?"

Eine tiefe Falte gräbt sich in seine Stirn. Die Unmutsfalte, die sie kennt und fürchtet.

Die goldene Sonne ist verschwunden. Dämmerung kriecht durch den Raum.

„Schade", sagt sie betrübt, tonlos.

Er schweigt.

Plötzlich strafft sie sich hoch. „Ich verstehe nicht, Ernst", sagt sie im ersten, leisen Mißtrauen, „wie du dich kannst zu heut' einladen lassen. Es war doch immerhin die Frage, wie dein Examen ausläuft."

„Ich habe mich noch nie für einen Idioten gehalten," antwortet er scharf, mit dem Ton auf dem ersten Wort.

„Aber Ernst," erwidert sie befremdet. „Sei doch gerecht. War ich es nicht, die immer auf dich vertraut hat, mehr als du selbst? Das ist das Einzige, worauf ich stolz bin." Und bittend setzt sie hinzu: „Sei doch nur lieb . . . sei heute lieb . . ."

Stille. Dann wieder ihr Flüstern, schmerzhaft, erlöschend: „Ich kann das nicht verstehen —"

Er richtet sich langsam auf. Er hat seinen Entschluß gefaßt. „Ich bin heut' beim Kommerzienrat Hecker eingeladen," sagt er schroffer, als er es gewollt.

Sie fährt zusammen, mißt ihn mit ungläubigen Augen. „Wo hast du ihn gesprochen?"

Ihr Blick macht ihn irre. Er steht auf, geht unruhig durch das Zimmer. „Bei ihm," antwortet er verdrossen.

„Bei ihm?" wiederholt sie in maßlosem Erstaunen.

Er bleibt am Ofen stehen, dort bei dem Stuhl, auf dem sein Hut und Mantel liegen, dicht an der Tür. „Ich weiß, Elli, Elli, was du für mich getan hast," sagt er heiser, abgehackt. „Solange ich atme, werde ich das nicht vergessen. Und doch hab' ich eine große, große Bitte —"

Sie regt sich nicht.

„Sieh, Kind, ich muß, ich will vorwärts. Was ist heutzutage ein Assessor, bei dem Beamtenabbau? Die paar Groschen Gehalt . . ." Er überstürzt sich. „Man muß doch auftreten. Der alte Hecker will mich in sein Bankhaus nehmen . . . das große Los . . ." Und plötzlich, hart, mit stählernen Augen, zum Ende drängend:

„Ich habe mich vor einer Stunde mit Heckers Tochter verlobt."

Sie spricht kein Wort. Sie preßt die Hände vor das schmale, verblühte Gesicht. Nur die Schultern zucken in haltlosem Schluchzen. Und die sechs Jahre tauchen vor ihr auf, in denen sie ihm alles geopfert, Jugend, Unschuld, Zukunft.

Es ist fast dunkel geworden. Nur sein blasses, scharfgeschnittenes Gesicht leuchtet durch das Grau.

„Elli", sagt er mit schwankender Stimme. „Es ist alles so traurig. Aber kannst du mich nicht verstehen?"

Sie hört ihn nicht. Wild wirbeln die Gedanken ihr durcheinander. Vorbei die stillen Abende bei der friedlichen Lampe, die Tage des Glücks, der Erwartung, der Zuversicht. Vorbei das alles, was ihrem Dasein Halt und Ziel gegeben. Vorbei der Traum . . . . Frau Assessor, Frau Rechtsanwalt . . . das kleine Heim irgendwo im Grünen, sonnendurchleutet, wo sie als Hausfrau seiner wartet, das Himmelreich . . . Sorgen, die sie für ihn auf starken Schultern trägt, lachend, das Leben meisterno, wie sie bisher es gemeistert hat . . . Und dann, — das Kind, ihr Kind, sein Kind, mit grauen, schwarzumwimperten Augen, blond, rosig, jauchzend. —

Sie erwacht. Sie rafft sich zusammen. „Du hast eine Bitte an mich gehabt," sagte sie tapfer, die Tränen hinabwürgend. „Auch ich hab' eine Bitte. Eine an Gott. Daß er euch segne, dich und deine junge Braut. Und nun, Ernst, geh, für immer."

„Elli —" es klingt beklommen und doch wie ein Aufjubeln. „Liebe Elli —"

„Geh!" wiederholt sie im Aufschrei. „Leb wohl."

Sie ist allein. Sie steht und blickt um sich, als könne das alles nicht wahr sein, was sie soeben durchlebt. Wie automatisch macht sie einige Schritte, greift taumelnd mit den Händen nach einer Stütze um sich. Dann bricht sie lautlos in die Knie.

Das Schokoladen-Hufeisen

Von **Richard Rieß.**

Drei Kinder waren schon da und alles Mädel: Daisy zählte elf, Ellen zehn und Margot acht Jahre. Da kam der Storch noch einmal und brachte das ersehnte Brüderchen. Man nannte es Reinhold und war glücklich.

Reinhold wuchs auf, von vier Muttern umtreut. Daisy und Ellen und Margot hatten ihre Puppen verschenkt und hielten sich an das lebendige Kind. Konnte eine Puppe, und auch die schönsten, kratzen, beißen und zwicken? Konnte sie die Zunge blecken, Kleider zerschneiden, in Schubladen einbrechen und zerstören, was nicht gerade einbetoniert war? Mit nichten! Aber Reinhold, das echte, richtige, lebendige Brüderlein, das konnte das alles aus dem Effeff. „Oh, wie süß er schon kratzen kann!" jauchzte Daisy und ging mit zerschundenen Händen in die Schule. „Er hat mir meine Schürze zerschnitten, das Goldbuberle!" strahlte Ellen. „Und mich hat er ins Gesicht geschlagen, daß es schon so weh getan hat", stellte dankbar Margot fest.

Als Reinhold vier Jahre alt war, hatte er sich aus einem Reinhold in einen Unhold verwandelt.

Und als Reinhold fünf Jahre alt war, da wurden die vier Kinder eines Tages zu einer Tante geschickt, und als sie gerade so lang bei dieser Tante geblieben waren, wie Reinhold brauchte, um eine Kinderbettstelle zu zerlegen, eine gehäkelte Tischdecke zu zertrennen und ein halbes Serviece Eßgeschirr kunstgerecht kaputtzuschlagen, kam eines Tages der Pappa und flüsterte der Tante etwas ins Ohr und lachte die nun schon fünfzehnjährige Daisy an und erzählte den anderen, der Storch habe eben wieder angeklopft, und man habe ihm die Türe aufgemacht, und es sei wieder ein Brüderchen.

Dieses Brüderlein hieß Michel, und es war viel, viel niedlicher als Reinhold, und es kratzte noch nicht und biß nicht, noch zerschnitt es Korallenketten und Sonntagskleider. Im Gegenteil. Es lag brav in seinem Körbchen, krähte ein wenig und ließ alles mit sich geschehen. Es war fast wie eine Puppe. Nur neigte es mehr zur Feuchtigkeit.

Da blickten die Schwestern auf Reinhold mit den Augen schärferer Kritik; aber es hätte keine gewagt, gegen das Bubile die Hand zu erheben. Nur, sie fanden es immer gar so süß, wenn er sie biß und kratzte.

„Das nächste Mal sag ich's dem Vatel!" drohte Daisy.

„Du kriegst, wenn du nur noch einmal ungezogen bist, etwas auf die Hände," Ellen.

„Ich rede acht Tage lang kein Wort mit dem bösen Reini, wenn er sich noch einmal unterstehen sollte," Margot.

Und er unterstand sich.

Er schlug — sozusagen — dem Faß den Boden aus.

Er war lange genug zum Brunnen gegangen. Nun brach er.

Er hatte nicht gehört, nun mußte er fühlen.

Und alles wegen des Schokoladen-Hufeisens.

Tante Selmchen hatte es mitgebracht, die gute, die immer was im Pompadour hatte, wenn sie zu den Kindern kam. Meistens Schokolade, die man zerbrechen konnte, Pralineestückchen, die durch vier teilbar waren, oder Nußstangen, eine für jedes Kind. Und nun — nun brachte sie ein schweres, massives Hufeisen aus Schokolade. Man konnte es nicht teilen, ohne, wenn auch unfreiwillig, zu mogeln. Die Kinder standen ratlos. Betrachteten es und berochen es. Und dann kam von irgendwoher der gute Rat: Man wollte das Hufeisen zerkochen; zu einer Schokoladenspeise, von der noch die Enkel reden würden.

Es war eine sehr feierliche Angelegenheit. Die Mutter hatte Milch spendiert, Haselnüsse, Zitronat, Kaffee und alle anderen Zutaten. Sie hatte die Form für Schokoladenfische hergeliehen. Vier gleiche Schokoladenfische sollten geboren werden.

Die Mädel standen am Herde. Jedes hatte sein Amt. Nur Reinhold nicht. Reinhold hatte nur die eine Beschäftigung: im Wege zu stehen. Er sehnte sich danach, die Teller auszulecken, und störte die Köchinnen alle Minuten lang mit dahinzielenden Anfragen. Da es ihm nicht schnell genug ging, stahl er Zibeben, Mandeln und band Ellens Schürze auf.

„Ich rufe gleich die Muttel!" sagte Margot.

„Du bekommst gleich was auf die Finger, du dummer Lausbub du!" schrie Ellen.

„Wenn du nicht brav bist, kriegst du kein bißchen von dem, was wir kochen," rief Daisy, die gerade die Schüssel mit dem Schokoladenbrei vor sich hatte und kräftig darin rührte. „Nicht ein Stäubchen," wiederholte sie und rührte.

Das hätte sie nicht sagen sollen. Reinholdchen wurde zum potenzierten Unhold. „Das Hufeisen gehört mir grad so wie euch. Grad so gut. Grad!!!"

„Wir sind soviel älter als du und haben zu bestimmen," erwiderte Ellen, obwohl sie diesmal gar nicht gemeint war. Reinhold war noch nicht in der Lage, Ellen Rechtsunkenntnis nachzuweisen und ihr zu bedeuten, daß die Anziennität in solchem Falle keine besonderen Rechte verbürge — denn ein Schokoladen-Hufeisen mag eine köstliche Sache sein — ein Majorat ist es aber ganz sicher nicht — aber Reinhold empfand, daß er seiner gekränkten Manneswürde irgendwie Genugtuung verschaffen müßte. Er japste und druckste, er wollte weinen, er ballte die Fäuste, er spitzte die Fingernägel — — aber er biß nicht, er schlug nicht, er kratzte nicht . . . . er — seine Rache war teuflisch — er spuckte in die Schokoladenmasse. Er — ich muß es zu seiner Schande gestehen: er spuckte hinein!

Die Schwestern sahen es, und ihr Herzschlag setzte aus. Daily hörte auf zu rühren. Ellen schnitt keine Mandeln mehr, und Margot ließ das Milchkännchen fallen. Sie alle waren sprachlos. Sie weinten nicht. Nur Reinhold weinte. Aber keine der Schwestern erhob die Hand gegen ihn. Nein! Auch sie zogen es vor, darauflosszuheulen. Was sollten sie tun? Als sie die Taschentücher voll hatten, hielten sie Kriegsrat.

Einstimmig wurde beschlossen: Reinhold dürfte diesmal ni straffrei ausgehen. Er wurde dazu verurteilt, die ganze ihm verunreinigte Speise allein aufzuessen.

Reinhold nahm diese Strafe auf sich. Und, hätte die Sac als Papa aus dem Bureau gekommen war, nicht noch e schmerzhaftes Nachspiel gehabt — er hätte sich gewünscht, a Tage so bestraft zu werden . . . .

Der Radioklub

Groteske von **Clemens Wagener.**

Herr „Inschenör", Christian Draugelattes, im übrigen „ zum gewissen Grade" Telegraphenarbeiter, hatte sich mit Hi des „Radioamateurs" derart in die Geheimnisse des drahtlos Fernsprechverkehrs eingedacht, daß er schließlich jede Nacht Traume 500 Kilometer über der Erde auf einer Jonenbank sitzen wähnte, um bei Erkenntnis seiner gefährlichen Lage lautem Schrei aufzuwachen und aus dem Bett zu rollen. Die Geisteszustand bewog ihn, aus einem alten Kammkasten ein Radioempfänger zu bauen und einen „Radioklub" ins Leben rufen. Die meiste Sorge machte ihm zunächst die Antenne. der Hauswirt einer diesbezüglichen Anlage durchaus ablehn gegenüberstand, suchte der Inschenör die Behauptung sei Buches nachzuprüfen, wonach jede Eisenbettstelle als Innen-Rahmenantenne dienen könne. Nachdem er aber bei Tag Nacht jenes vielseitige Möbel mit Hilfe eines Mikrophons etwaige Konzerttöne unbekannten Ursprunges vergebens du forscht hatte, gab er seine Bemühungen auf und beredete He Hubert Crohn, durch die Aussicht auf ein gutes Schankgesch dem im Werden begriffenen Verein die unbenutzte Kegelbahn Verfügung zu stellen und zwei seiner Biergartenbäume als tennenträger zu leihen. Dieses Zugeständnis veranlaßte zunä allerdings den Blitz, in die ungeerdete Leitung zu fahren und der Kegelbahn einigen Unfug zu stiften, brachte im übrigen a dank Crohns Finanzierung des Werbegeschäfts, in kurzer zweiundneunzig Personen beiderlei Geschlechts zusammen, bereit waren, durch eine monatliche Vorschußzahlung von f Mark die Mitgliedschaft zu erwerben.

Geschöpfe, die zum ersten Male eine Radiovorführung suchen, bringen Watte zum Schutze des Gehörs mit, weil sie Wahne frönen, in einem von amerikanischen Posaunen du schmetterten Konzertsaal zu kommen. Jene Vorsicht ist gerade überflüssig, wie diese Ansicht irrig ist. Einleitend verbreitete Draugelattes über die Geistesverfassung der Professoren, die nichts wüßten, weil sie studiert hätten, was er von sich glücklich weise nicht sagen könne. Hierauf folgte eine bescheidene Gle stellung seiner Persönlichkeit mit Edison und die Offenbaru daß er selbst eine Menge bedeutender Erfindungen und V besserungen gemacht und ersonnen habe, die er aber nicht pat tieren lasse, weil „die Bande" sie ihm doch stehlen würden. Hi auf begann die eigentliche Vorlesung über das Wesen des Fe sprechers ohne Draht mit den Worten: „Wenn Sie sozusa einen Stein ins Wasser werfen, so kriegen Sie Wellen, wo na licherweise bis nach Afrika gehen, wobei ich bemerken muß, sie man schwach sind, indem die Inerschie von das Medium wissermaßen verschlungen wird." In dieser lichtvollen Weise f Herr Inschenör fort und war etwas befremdet, als ihm Schluß des Kollegs einer versicherte, alles verstanden, nur al dings noch nicht ganz begriffen zu haben, wo das Radium Ziemlich überflüssig war auch die Frage eines gewissen Fräule Wandschneider, das zu wissen wünschte, ob die Jonenbänke Lehnen hätten. Hierauf wurde der Apparat von innen besicht und wenn jemand fragte, was dieser Draht oder jene Scheibe bedeuten habe, erklärte Herr Draugelattes ihm das mit Worten: „Das muß schon so sein, verlassen Sie sich darauf." Hierauf wollte man natürlich gern London, Berlin und H burg hören, aber nach einstündigem Probieren glaubte der schenör herausgefunden zu haben, daß die Antenne „schwinge", weil sie nicht hoch genug hänge.

Beim Versuche, von einem Dache aus ein bindfadenbeweh Pfundgewicht über einen besonders hochsitzenden Ast der Kast zu werfen und die Antenne dann nachzuziehen, schug das gehende Eisenstück das Küchenfenster und außer einem Ka service eine adlergeschmückte Preiskegelbowle entzwei, de Splitter nebenbei den Kanarienvogel töteten. Herr Crohn zunächst wenig geneigt, diesen Schaden auf sein Geschäftsunko konto zu nehmen, aber die erneute Zusicherung, daß er durch führung von Gästen durch den Club ein Bombengeschäft ma werde, beruhigte ihn endlich. Zum Beweise jener Behaupt ließ sich der Unternehmer außer einigen Schnäpsen, einem gro Kulmbacher und zwei belegten Brötchen, verschiedene Zigar geben, die er „bis zum gewissen Grade" nicht bezahlte. D schob er wieder unentwegt den Hebel an seinem Kammkasten und her, und jedesmal, wenn man ein langgezogenes „Ji — im Hörer vernahm, meinte er: „Die Antenne schwingt prima, — nu hört se auf!" Um halb acht machte es „Krr — — krr —" und da meinte der Inschenör: „Das ist wieder verfluchter Schiffstelegraph, hören Sie, wie er morst!" Hier ging es „tettettettettett" und jetzt hieß es: „Das ist der Ei turm mit seinem verrückten Tempo." — Aber nach einer W machte es „Tü — — — t!", was die Behauptung auslöste: stört uns wieder so'n Schwarzhörer, — Kerl, machst du, daß aus die Leitung kommst!" Dann wurde wieder weitergedr und =gestellt, ohne daß sich etwas geändert hätte. „Es ist ein witter in der Luft," meinte nun der Inschenör, und dann s irgendwo ein „Wackelkontakt" sein. Als sich aber weder der auffindbare Wackelkontakt wegschrauben ließ, noch auch der schöpfte Akkumulator" sich, durch Zuschaltung einiger Tas lampenelemente, bewogen fühlte, „die Röhren besser zu behei drückte sich heimlich dieser und der. Solcher Unglaube blieb ungestraft, denn plötzlich hörte man in der Muschel: „Ji — — Ju — — i! — — krr — — krr, krr! — tettettett — tü — — — Ping — pang — pong! — Ping — pang — pong — Ba — na — nen, Ba — na — nen — ver — lang — te — — von — mir!" Herr Draugelattes verfiel in Verzück „Haben Sie gehört? — Haben Sie gehört? — Das war burg! — Ja, jetzt ist es wieder weg, — aber warten Sie ma kommt schon wieder! — — Pong! — Da, — jetzt hatte i wieder! — Nee, doch nicht!" — Es wurde gedreht und gedre umsonst. „Das sind die verfluchten Jonenbänke wieder," m nun der Dozent, „die lenken natürlich die Wellen ab, denn Einfallswinkel ist bis zum gewissen Grade gleich dem Aus winkel. — In Johannesburg hören sie jetzt vorzüglich, da können Sie sich verlassen!" — Hierauf bemerkten einige mitglieder höflich: „Das ist ja riesig interessant!" Sahen der Uhr, erschraken sehr geschickt und gingen mit lebhaftem dauern. „Meine Herren," sagte der Inschenör nun, „am be hört man immer des Nachts, indem am Tage die Sonnenstra die Wellen zerstreuen, und die dämlichen Schiffstelegraphen weg morsen, bleiben Sie man hier, jetzt kommt es erst. — blieben die Unentwegten bis Mitternacht und gingen erst, als begriffen hatten, warum der Apparat immer nur noch: „Del — delititi — delititi!" sagte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192408312-14/fragment/page=0004